Miscellen.

Leben und Sitten der Bogo's.

Nach dem im vorigen Hefte der Zeitschrift besprochenen Werke W. Munzinger's skizziren wir im Folgenden das Leben des Bogo von der Geburt bis zum Tode. Liegt eine Frau in Kindesnöthen, so wenden sich die ihr assistirenden Weiber mit ihren Gebeten an die Jungfrau Maria, während der Vater seine Sandalen auszieht, um das Haus herumgeht und dasselbe mit der Fläche des Schwertes schlägt; mit Palmzweigen und Glocken wird Lärm gemacht, um die bösen Geister zu verscheuchen. Die Geburt eines Knaben wird von den Weibern mit fünfmaligem Freudengeschrei begrüfst; ein Mädchen empfängt man mit bedenklichem Stillschweigen, — wir haben schon bemerkt, dafs es für eine Familie eine drückende Last ist, viele Töchter mit einer Aussteuer versehen zu müssen. An der Pforte des Hauses wird ein Feuer angezündet, und die Mutter geht mit dem Kinde dreimal langsam auf dasselbe zu. Das Haus wird als verunreinigt betrachtet; es mufs durch Rauchwerk gereinigt werden, bleibt aber doch dem Vater und jedem Manne bei der Geburt eines Knaben vier Wochen, bei der Geburt eines Mädchens drei Wochen geschlossen. Uneheliche Kinder werden gleich nach der Geburt erstickt und an einem einsamen Orte begraben.

Dem Neugeborenen wird der Kopf rasirt, mit Ausnahme eines Haarbüschels auf dem Vorderkopfe, und ihm ein Name beigelegt, gewöhnlich ein äthiopischer Heiligenname, oft aber auch ein muhamedanischer. Die Beschneidung wird an beiden Geschlechtern vollzogen, meist schon in der ersten Woche; doch wird sie bei Knaben zuweilen bis in's fünfte Jahr ausgesetzt. Die Erziehung bezweckt nur, die Knaben muthig und die Mädchen mit den häuslichen Geschäften bekannt zu machen; lesen und schreiben kann Niemand. Wachsen die Kinder heran, so helfen die Mädchen der Mutter durch Mahlen und Wasserholen, und die Knaben fangen an, Kälber und Ziegen zu hüten. Die Eltern haben das Recht, die Kinder zu verkaufen; doch fand der Verkauf schon früher meist nur hinter dem Rücken der Mutter statt, indem der Vater das Geschäft heimlich abmachte; den Bemühungen Munzinger's ist es gelungen, die Unsitte ganz abzustellen.

Der Knabe wird im 18ten, das Mädchen im 16ten Jahre mannbar. Die Grofsjährigkeit des Knaben wird durch ein besonderes Fest (Schingalet) gefeiert, gewöhnlich an einem Donnerstag oder Sonnabend in der Weihnachtszeit. Der Knabe begiebt sich dann vor Tagesanbruch in das Haus seines mütterlichen Oheims, der ihm die Haarbüschel des Vorderkopfes abrasirt, ihm seinen Segen giebt und ihn mit einer Lanze und einer jungen Kuh beschenkt. Dann zieht der Jüngling mit seinen Genossen sieben Tage lang bei seinen Verwandten umher und läfst sich von ihnen beschenken. Von dieser Zeit ab ist er rechtsfähig; er läfst die Haare wachsen und trägt die Frisur der Männer.

Die Verlobung hängt lediglich von den Eltern ab; sie erfolgt meistens schon im zarten Kindesalter, oder gar vor der Geburt. Die Verlobten weichen einander aus; sie hüten sich, sich zu sehen oder zu sprechen. Das Rechtsgeschäft und den Güteraustausch, der mit der Verlobung verknüpft ist, haben wir bereits ge-

schildert. Am Tage der Verlobung schickt der Bräutigam seiner künftigen Schwiegermutter eine oder drei (stets eine ungerade Zahl) Bockshäute voll mit Wasser gemischter Milch als Zeichen der Blutsvereinigung. Zur Abholung der Braut wählt man einen Sonnabend, wenn sie ein Mädchen, und einen Sonntag, wenn sie eine Wittwe ist. Zu dieser Ceremonie vereinigt sich der Bräutigam oder, wenn er noch am Leben ist, der Vater desselben mit seinen Genossen, zieht vor das Dorf der Braut und besteht hier ein Scheingefecht gegen die Jünglinge des Dorfes. Die Aeltesten des Stammes der Braut beenden den Kampf, indem sie der Genossenschaft des Bräutigams die Hand bieten und sie vor das Haus der Braut führen. Hier wird eine Kuh als Opfer geschlachtet, deren Fleisch von den Verwandten der Braut verzehrt wird, während Kopf und Knochen sorgfältig vergraben werden. Die Genossen des Bräutigams nehmen die vom Kopf bis zum Fufs verhüllte Braut in Empfang, tragen sie in ihr Dorf und legen sie an der Schwelle eines neu errichteten Mattenzeltes nieder. Inzwischen bleiben die älteren Verwandten des Brautpaars in dem Dorfe der Braut zurück und berichtigen ihren Güteraustausch. Der Bräutigam stellt sich dann vor jenem Mattenzelt ein, mit verhülltem Kopf, er wäscht sich den ganzen Leib, schreitet dann über den Hals der Braut in die Hütte, zerbricht einen irdenen Topf und läfst die Braut sich zuführen. Unter Festlichkeiten und Schmausereien, an denen das ganze Dorf Theil nimmt, bleibt die Genossenschaft bis Montag bei dem Ehepaar. Erst wenn die junge Frau, zum Zeichen, dafs ihre Brautzeit beendet ist, auf der Scheitel die Kufiet befestigt hat — ein Silberstück in Form eines hohlen Fäfschens ohne Deckel von der Gröfse eines Ei's, darf sie ungenirt ausgehen und arbeiten; bis dahin ist sie an das Haus gebannt, müfsig, und nicht blofs vor Fremden, sondern auch vor dem eigenen Manne stets verhüllt. Auch der junge Mann darf während des ersten Monats das Haus nicht verlassen; das Gesicht seiner Schwiegermutter darf er nie sehen, nicht einmal ihren Namen aussprechen; ebenso gilt es für einen unerhörten Verstofs von Seiten der Frau, wenn sie den Namen ihres Gatten oder Schwiegervaters ausspricht.

Die Frau ist gesetzlich rechtslos. Scheidungen sind leicht, und, wie es bei dieser Art der Eheschliefsung natürlich ist, nicht selten. Der Mann kann die Frau, wenn sie ihm nicht gefällt, fortjagen, und nach Jahresfrist ist sie berechtigt, sich anderweitig zu verheirathen; ebenso wird die Frau ledig und frei, wenn sie dreimal geflüchtet ist. In der Ehe ist das Leben der Frau ein sehr einförmiges. Sie hält sich in dem ihr zugewiesenen Theile des Zeltes auf, speist auch nicht einmal mit ihrem Manne zusammen, wenn nicht etwa eine besondere Zuneigung des letztern diese Sitte durchbricht, und beschäftigt sich mit Flechten von Matten und mit ihrem Putz; die Sorge für die Küche liegt den Mägden ob; die Kühe zu melken oder Getreide zu schneiden ist den Frauen sogar durch die Sitte streng verpönt. Auf Schmucksachen legen sie grofsen Werth; silberne Ringe um Hand- und Fufsgelenke, goldene Ringe in dem Nasenflügel und in den Ohrläppchen, silberne Kettchen in den Haaren, ein Halsband von Glasperlen mögen die Wohlhabenden nicht gern entbehren. Als Schminke dient ihnen frische Butter, Oel oder Fett, mit Specereien vermischt. Für das wirksamste Schönheitsmittel gilt aber ein Dampfbad: zu diesem Behufe werden im Zelte in eine tiefe Grube mit enger Oeffnung feuchte wohlriechende Holzarten gelegt, die im glimmenden

Zustande einen starken berauschenden Dampf verbreiten; über diese Grube setzt sich die in eine Wolldecke eingehüllte Frau und verweilt wol eine halbe Stunde in dem Dampf- und Schwitzbade, auf das eine unwiderstehliche Schlaflust folgt. Arme und reiche Frauen unterlassen ein solches Bad selten länger als drei Tage.

Polygamie ist erlaubt, doch findet sie selten statt, wenn nicht einem Manne die Schwiegermutter oder Schwägerin als Erbschaft zugefallen ist. Dem Wunsche, sich durch die Heirath mehrerer Weiber zu bereichern, hält die Erfahrung die Wagschaale, dafs damit kein innerer Segen verknüpft ist. „Halte zwei Frauen!" ist eine landesübliche Verwünschung.

Die Sorge für den Unterhalt liegt dem Manne ob, der aufserdem noch eine Magd annehmen mufs, damit die Frau sich ungestört dem Müssiggange widmen kann. Die Bogo's sind vorwiegend Hirten; in Heerden, namentlich von Kühen, deren Milch das Hauptnahrungsmittel bildet, besteht ihr Reichthum; doch nach den Raubzügen der Abessinier und Türken haben selbst die wohlhabendsten Bogo's nicht mehr als vier Heerden von je 50 bis 100 Häuptern; Pferde und Maulthiere besitzen nur die angesehensten Häuptlinge. Fast das ganze Jahr hindurch zieht ein Drittel der Bevölkerung nomadisch mit den Heerden in den Bergen umher und lebt an den Weideplätzen unter Zelten von Palmmatten, die leicht abgebrochen und auf Ochsen weiter fortgeführt werden können; eine Dornhecke und grofse Feuer schützen während der Nächte das Vieh vor den Raubthieren. Das Melken ist Sache der Leibeigenen oder Tigre. Kühe zu schlachten, entschliefsen die Bogo's sich nur selten, gewöhnlich nur bei Hochzeiten, bei einer Leichenfeier oder um einen vornehmen Gast zu ehren; das Fleisch von gefallenem Vieh wird überall gegessen und selbst geschätzt. Der Feldbau ist vernachlässigt und beschränkt sich eigentlich auf Durra; Weizen und Gerste werden selten gebaut; von Gemüsen kennt man nur Bohnen und Kohl. Auf dem Granitschutt des Hochlandes ist der Anbau mühsam; und der Mangel an fliefsendem Wasser tritt ihm überall hinderlich entgegen. Bei Mifsernten sammelt man wilde Früchte. Die Frucht des Tamarindenbaumes wird in Brödchen geknetet und nach Massua verkauft. Die Doompalme liefert das Material zu Matten, Körben und dgl. Der inländische Taback ist stark und wohlriechend, und das Rauchen ist unter Männern, Weibern und Kindern allgemein verbreitet.

Die Häuser der Dörfer haben die Form eines umgestürzten Kessels. Sie bestehen aus einem Stangengerüst, sind von unten bis oben mit Stroh bedeckt und haben nur eine Thür. Das Innere wird durch einen Vorhang von Bast in zwei Theile geschieden. Der vordere Theil ist für die Besucher bestimmt. Hinter dem Vorhange befindet sich das in den Boden eingerammte geräumige Bett unter einem Mattenzelt, dem sogenannten Beitbeitora (Haus im Haus), nicht weit davon der Feuerheerd, der aus drei grofsen im Dreieck gestellten Steinen besteht, und ein Holzgerüst zum Aufbewahren der Habseligkeiten. Die Bettmatratze besteht aus einem Flechtwerk von Palmenstäben, das mit einer rothgegerbten Kuhhaut überspannt ist; als Decke dienen die Kleidungsstücke. Im äufsern Hause neben der Thüre steht der Mahlstein, an dem die Mägde für den täglichen Gebrauch das Mehl mahlen.

Stirbt ein Bogo, so erhebt die Frau oder nächste Verwandte das Klagegeschrei, und ein Allarmruf trägt die Todesnachricht durch das Dorf und in die

Nachbarschaft. Alte Weiber waschen den Leichnam, parfümiren ihn und legen ihm einen weifsen Stein in den Mund. Für jede Frau, die der Verstorbene besessen, werden drei Töpfe Wasser über ihn gegossen. Dann wird der Leichnam in weifses Baumwollenzeug eingenäht. Inzwischen graben die Männer des Dorfes, gewöhnlich auf einem luftigen Hügel, ein 7 Fufs tiefes, schmales Grab. Die Beerdigung selbst erfolgt innerhalb 24 Stunden. Der Todte wird auf ein tragbares Bett gelegt, die ganze Verwandtschaft schliefst sich dem Zuge an, die Weiber heulend und schreiend. Unterwegs setzt man die Bahre dreimal nieder. Nachdem man den Leichnam und das Grab mit Wasser, worin Weihrauch aufgelöst ist, besprengt hat, zwängt man ihn in die enge Gruft hinein, legt den Kopf auf einen Stein und schliefst die Oeffnung mit platten Schiefersteinen. Um das Grab errichtet man einen 2 Fufs hohen Mauerring, und füllt das Innere mit weifsen Steinchen, die über die Mauer kegelförmig hervorragen. Ist der Todte durch das Schwert gefallen, so häuft man schwarze oder graue Steinchen auf. Die Grabhügel der Häuptlinge sind oft 20 Fufs hoch; die Gräber der Frauen und Kinder sind kleiner. Diese Hügel werden mit grofser Ehrerbietung behandelt; man betritt sie nur, um einen feierlichen Eid zu leisten. Beim Begräbnifs und in den folgenden Tagen schlachtet jeder der Verwandten eine Kuh am Grabe, indem er ihr unter Ausstofsung kriegerischer Drohungen mit Einem Schlage die Hinterbeine abschlägt. Am nächsten Sonntage, am dreifsigsten Tage, ferner nach sechs Monaten und am Jahrestage wird in dem Hause des Verstorbenen wieder eine Kuh geschlachtet, am Jahrestage aufserdem im Hause ein tiefes Loch gegraben und Bier hineingegossen, „um das Leid zu begraben". Die nächsten Jahrestage werden vom ganzen Dorfe durch Essen und Trinken gefeiert. Während des ersten Monats wird diese Erinnerungsfeier von den Lamentationen der Frauen begleitet, die in zwei Chöre getheilt sich respondiren. Die Weiber gehen eines hinter dem andern im Kreise umher, gesticuliren mit den Händen, werfen sich zur Erde; voran schreitet die nächste Verwandte mit dem blanken, hoch emporgehaltenen Schwerte und dem Schilde des Verstorbenen. Bei der Leichenfeier für Jünglinge oder Jungfrauen werden die bei Hochzeiten gebräuchlichen Weisen angestimmt. — Die trauernde Wittwe windet ihren Kopfschleier nach hinten, bekleidet sich mit einem rothwollenen Stoffe, streut sich Asche auf das Haupt und rauft sich die Haare aus. In den Nächten läfst sie ihre einsamen Klagelieder ertönen. Die Vorhänge, welche das innere Gemach abscheiden, werden aufgeschlagen und der Blick auf das Ehebett eröffnet.

Die physische Beschaffenheit der Bogo's beschreibt Munzinger folgendermafsen: „Der Stamm der Bogo's hat schönere, regelmäfsigere Züge als seine Nachbarn vom Tigre; er hat durchaus nichts Afrikanisches. Die Hautfarbe ist nuancirt vom bleichen Gelb bis zum Schwarz, das aber noch weit vom Negerrufs entfernt ist; die Nase eher lang und mit der Stirn gerade zusammengehend; die Augen durchgängig sehr lebendig, schwarz und braun; der Haarwuchs reich und vollständig, doch etwas grob, aber sehr verschieden von dem wolligen Haar des eigentlichen Negers, das in vereinzelten Büscheln aus dem Kopfe hervorschiefst; der Mund gewöhnlich, die Lippen etwas voll, aber nicht aufgeworfen."

Von dem früheren Christenthume sind den Bogo's nur dürftige Erinnerungen geblieben. Zu den Ueberresten der beiden Kirchen (in Keren und Mogarech)

gehören erbliche Priester, die an den Hauptfesten zwei neben den Kirchen hängende Schiefersteine aneinanderschlagen, statt des Glockengeläuts. Religiöse Kenntnisse besitzen sie nicht, und es ist selbst zweifelhaft, ob sie getauft sind. Die Namen Gott, Jesus und Dreieinigkeit gelten den Bogo's als synonyme Ausdrücke für den Gottesbegriff. Bei anhaltender Dürre gehen die Frauen in Procession um die Kirche und singen: „Herr! erbarme dich unser! Christus!" Auch die heilige Jungfrau wird allgemein verehrt, aber man weifs nicht einmal, dafs sie die Mutter des Heilands ist. Der Sonntag heifst „grofser Sabbath"; aber der Sonnabend wird durch Enthaltung von Arbeit gefeiert. Religiöser Brauch ist, sich des von Muhamedanern geschlachteten Fleisches zu enthalten. Hierin besteht das Christenthum der Bogo's; gleichwohl nennen sie sich Christen.

Wichtiger sind für das Volk die abergläubischen Satzungen. Durch einen Talisman schützt man sich gegen den Einflufs des bösen Auges, gegen Hexereien, Krankheit, Schlangenbifs und dergl. Den Scheichs im Samhar und in Barka schreibt man die Kraft, durch ihr blofses Gebet Glück oder Unglück zu bringen, und die Gabe der Weissagung zu. Allgemein ist der Glaube an Vorzeichen: der Schrei des Schakals bedeutet Unglück; der Schrei der Hyänen in ungerader Zahl Glück, in gerader Unglück; Glück und Unglück wird angedeutet von gewissen Vögeln, je nachdem sie zur Rechten oder Linken des Menschen pfeifen. Die Träume werden sorgsam beachtet und gedeutet; alte Weiber wahrsagen aus gewürfelten Muscheln. Auch der Glaube an die Butha oder Wehrwölfe ist allgemein verbreitet.

Die Begriffe der Bogo's von „gut" und „böse" weichen von den unsrigen begreiflich sehr ab. Man achtet am Manne den persönlichen Muth, mag er im ehrlichen Kampf oder bei der Blutrache oder beim Raube hervortreten; aber auch die Schlauheit, die den Gegner mit glatten Worten überlistet, wird gepriesen. Reichthum und äufserer Prunk geben Ansehen. Im Allgemeinen sticht das Volk weder durch grofse Tugenden noch durch grofse Laster hervor. Ein wesentliches Hindernifs des Fortschritts ist der Dünkel der Bogo's, dafs sie an geistiger Begabung anderen Völkern voranstehen. Was bei ihnen geschieht, halten sie für gut; auf das Fremde sehen sie mit Verachtung herab. —n.

Struve's barometrisches Nivellement der Kirgisensteppe zwischen Orenburg und dem Aral-See.

Das von Struve im Jahre 1858 ausgeführte Nivellement bezieht sich auf die Linie, die von Orenburg längs der Berdjanka zum Ilek, dann längs dieses Flusses und seines südlichen Quellflusses, des Issenbai, über die Wasserscheide zur Emba geht und sich von dieser in südsüdöstlicher Richtung nach dem Steppenflusse Tschegan, dann ostwärts zur nördlichen Spitze des Aral-Sees wendet. Die Resultate desselben entlehnen wir dem Wjästnik der Kais. Russischen Geographischen Gesellschaft (Heft V, 1859). Orenburg selbst liegt 285 engl. Fufs über dem Spiegel des Oceans.

	Höhe in Bezug auf Orenburg. Engl. Fufs.	Höhe in Bezug auf den Spiegel des Oceans. Engl. Fufs.
Flufs Berdjanka	— 8	+ 277
Quelle der Berdjanka	+ 146	+ 431
Der Karawanen-See	+ 24	+ 309
See im Thale des Flusses Ilek . .	+ 83	+ 368
Flufs Kara Butak	+ 173	+ 458
Rechtes Ufer des Ilek	+ 197	+ 482
Pafs (*owrag*) Kuraili	+ 258	+ 543
Flufs Ilek bei dem Berge Ach-Tjuba	+ 308	+ 593
District Bisch Taman	+ 442	+ 727
Flufs Issenbai	+ 552	+ 837
Pafs Karagandy Issenbai	+ 616	+ 901
Flufs Karagandy	+ 439	+ 724
Flufs Temir	+ 333	+ 618
Dshaltyr-Tagaly	+ 397	+ 682
Hügel Bety Chodsha	+ 48	+ 333
Flufs Emba	+ 35	+ 320
Flufs Dshaindy	+ 64	+ 349
District Kin-Ssuat	+ 321	+ 606
Quellen am Karagetau	+ 498	+ 783
Flufs Tschegan	— 29	+ 256
Cisternen im Pafs Arifs Burta . . .	— 80	+ 205
- Kul-Kuduk	— 295	— 10
- in d. Sandwüste Kisil Tschekan	— 75	+ 210
- Tjubja-Kuduk	+ 73	+ 358
- in d. Sandwüste Schen-Tschagyl	+ 89	+ 374
Niveau des Aralsees	— 237	+ 48.

Der Weg steigt also von Orenburg längs des Ilek und Issenbai regelmäfsig an und erreicht seinen höchsten Punkt auf der Wasserscheide zwischen diesem Flusse und dem System der Emba, 900 Fufs über dem Meeresspiegel. Im Flufsgebiete der Emba steigt man dann allmählich abwärts, bis man den Flufs selbst in einer Höhe von 320 Fufs über dem Meere erreicht. Im Osten desselben streicht der Höhenzug, der das Gebiet der Emba von dem Steppenflusse Tschegan trennt, welcher letztere der Sandwüste Bolschie Borssuk parallel von NO. nach SW. fliefst. Der von Struve eingeschlagene Weg überschritt diesen Rücken, der eine Fortsetzung der Mugodsharischen Berge zu sein scheint, in einer Höhe von 783 Fufs. Nach Osten hin fällt dieser Höhenzug sehr schnell ab; den Flufs Tschegan erreicht man in 256 Fufs, und die östlich davon liegende Steppe senkt sich am Brunnen Kul Kuduk, nicht weit von der Nordspitze des Aralsees, sogar etwas unter den Meeresspiegel. Am Brunnen Tjubja Kuduk erreicht der von Struve eingeschlagene Weg die gewöhnliche Karawanenstrafse, die von Orsk über die Forts Karabutarsk und Uralsk nach dem unteren Syr Darja führt. Der Aralsee selbst liegt 48 Fufs über dem Ocean, oder 132 Fufs über dem Spiegel des Kaspischen Meeres.

Der Steppenflufs Tschegan fliefst nicht weit vom Nordrande des Ust-Urt, und dieser zeigt hier folgende Höhen:

	über dem Aralsee: Engl. Fufs.	über dem Ocean: Engl. Fufs.
Bai Kubek	488	536
Asty Kendy . . , . . .	594	642
Kutan Bulak	370	418
Kassarma	625	673.

— n.

Von Pehtang nach Peking.

Bekanntlich hat der nordamerikanische Gesandte Mr. Ward sich der Weisung der chinesischen Behörden gefügt, über Pehtang statt über Tientsin die Reise nach Peking fortzusetzen, um die Ratificationen des Vertrages auszuwechseln. Die Mittheilungen über diese Reise, welche wir in einer aus Shanghai vom 2. September datirten und in der *Overland China Mail* veröffentlichten Correspondenz eines Begleiters der Expedition, wie in einem Berichte des *North China Herald* vorfinden, geben uns einige Aufschlüsse über eine zum Theil vorher noch von keinem Fremden betretene Gegend des chinesischen Reiches.

Auf seiner Fahrt von der Mündung des Peiho nach dem Orte Pehtang lief der nordamerikanische Tender „Taywan", welcher die Dampffregatte „Powhattan" begleitete, weil er sich nicht getraute, an der unbekannten Küste ohne Weiteres entlang zu fahren, zunächst das Dorf Tschintauku an. Dann ging es weiter nach der Stadt Pehtang (in der Provinz Tschili), welche etwa 10 engl. Meilen nördlich vom Peiho liegt und nach der Schätzung der Eingeborenen 25,000 bis 30,000 Einwohner zählt. Bei der Stadt mündet der Pehtangflufs [1]). Etwa ein Dutzend Dörfer liegen in der Umgebung nach der Seeseite hin, ein Beweis, dafs der Verkehr auf dem Pehtangflusse und die Fischerei an der Küste eine zahlreichere Bevölkerung zu ernähren vermögen, als die öde Landschaft an der entgegengesetzten Seite der Stadt. Die Häuser sind meistens aus Lehm und Hirsestroh erbaut, ärmlich aussehende Wohnungen; der Boden in der Umgegend ist zu salzig, als dafs er werthvolle Erndten hervorbringen könnte. Wenn man von dem Verdeck der bei der Stadt ankernden Schiffe die Gegend überschaut, so sieht man an beiden Ufern des Flusses weder einen Baum, noch irgend eine grüne Pflanze; jeder heftige Regen verwandelt die Strafsen und die Ufer in tiefen Schlamm. Die Wassermenge, welche aus dem Pehtangflusse in's Meer strömt, übertrifft augenscheinlich die des Peihoflusses [2]), obwohl die chinesischen Karten den ersteren kaum halb so lang als letzteren und mit einer geringeren Zahl von

---

[1]) Nach einem Berichte in der *Overland China Mail* vom 24. August 1859, welcher datirt ist: *Pehtang River July 28th* 1859 befindet sich an der Mündung des Pehtangflusses eine Barre mit 10 bis 12 Fufs Wasser zur Fluthzeit; innerhalb derselben ist der Flufs 4 bis 5 Faden tief. Auf jeder Seite des Flusses liegt ein mit einigen Soldaten besetztes Fort.

[2]) Auch frühere Reisende fanden den Peiho im Allgemeinen seicht und schlammig. Vergl. Ritter Asien III, S. 568.

Zuflüssen darstellen. Von Pehtang begab sich der Gesandte im Geleite chinesischer Beamten und in einem chinesischen Wagen, sammt seinem Gefolge, nach der Stadt Peitsang. Der Weg führte in westlicher Richtung über eine öde Fläche, welche sich so weit ausdehnte, als das Auge reichte; nirgends ein Haus oder Hügel, einige kegelförmige Grabhügel ausgenommen. Bäume waren sehr selten, Graswuchs sah man gar nicht. Fast auf dem ganzen Wege war die Gegend durchaus öde und unangebaut, Rindvieh, Pferde und Maulesel begegneten mitunter den Reisenden oder sie sahen sie in einiger Entfernung. Dörfer mit etwa 2000 bis 2500 Einwohnern wurden mehrere angetroffen, die Häuser schienen wohnlich eingerichtet und in der Umgebung zeigte sich einiger Anbau. Sobald überhaupt nur das Erdreich etwas besser wurde, gab es sogleich grofse Aecker, auf denen zweierlei Arten Hirse, die eine mit 12 bis 14 Fufs hohem Stengel, Bohnen, Hanf und Mais wuchsen; eben so gut angelegte Gärten mit Gurken in Menge, Kürbissen, Zwiebeln, Wassermelonen und einigen unbekannten Gemüsearten. Hier zogen auch Menschen den Pflug, — ein peinlicher Anblick, obwohl diese Arbeit nicht schwerer zu sein schien, als mit dem Spaten zu graben. Die Bevölkerung, die wohlhabend aussah, benahm sich durchweg höflich und freundlich. Die Stadt Peitsang, welche die Reisenden am nächsten Tage Nachmittags um 5 Uhr erreichten, liegt am Peiho-Ufer. Peitsang heifst „Kornspeicher des Nordens", weil hier acht Reihen von Gebäuden aufgeführt sind, in denen die verschiedenen Kornarten, welche der Regierung gehören, aufbewahrt werden. Die Stadt liegt 10 engl. Meilen oberhalb Tientsin. Hier lagen fünf Fahrzeuge von verschiedener Gröfse zur Aufnahme der Fremden bereit, in welchen sie ein geräumiges Unterkommen fanden. Ihre chinesischen Begleiter schifften sich auf noch mehr Booten ein. Man segelte zunächst nach Tungtschau [1]), welches 12 engl. Meilen unterhalb Peking liegt, und gebrauchte dazu fünf Tage; die Fahrzeuge mufsten die ganze Strecke — 400 Li — gezogen werden. Die Ufer des Peiho oder weifsen Flusses sind vortrefflich angebaut; die Anwohner waren sehr neugierig, die weit herkommenden Fremden zu sehen. Zahllose Städte und Dörfer liegen an den Ufern, ein wahrer Wald von Gewächsen zeigt sich, so weit das Auge reicht. Die Cultur ist so vortrefflich wie nur möglich, ein Garten kann nicht besser in Stand gehalten sein, als diese Landschaften. Der zickzackförmige Lauf des Flusses, auf welchem so viele Segel nach entgegengesetzten Richtungen schwammen, machte die Scenerie aufserordentlich malerisch. Baumgruppen waren häufig, mitunter sah man Waldungen, die etwa 6 Morgen Landes einnahmen [2]), in der Ferne erhoben sich Berge, die sich von Korea und der Mandschurei weit nach Südwesten hin erstrecken. Bei Tungtschau hört die Fahrt mit Segelbooten auf. Der Peiho nimmt hier einen oder zwei Zuflüsse auf und nur kleine Fahrzeuge können den Flufs weiter hinauffahren. Die Stadt ist grofs, sie zählt 400,000 Einwohner und treibt lebhaften Handel, wie die Menge Dschunken beweisen, die auf dem Flusse hin- und herfahren [3]). Die sie umgebende Mauer ist dick, circa 30 Fufs hoch, aber an einer Stelle wenigstens eingefallen.

---

[1]) Tongtschufu der früheren Reisenden. Vgl. Ritter a. a. O.
[2]) Vgl. Ritter, Asien III, S. 571.
[3]) Vgl. Ritter a. a. O. S. 568.

Von hier bis nach dem 12 engl. Meilen entfernten Peking führt eine gepflasterte Strafse, die in früheren Zeiten den berühmten römischen Landstrafsen in Nichts nachgestanden haben mag. Denn sie ist vollkommen grade und aus grofsen behauenen Steinen, von denen viele 12 bis 16 Fufs lang, 2 Fufs breit und eben so dick sind, erbaut. Aber manche dieser Quadern sind jetzt durch heftigen Frost stark beschädigt oder durch die Räder, welche seit Jahrhunderten über sie hingegangen, tief ausgefahren, und niemals sind die Beschädigungen ausgebessert worden. Die Reisenden wurden anfangs in Wagen von Tungtschau weiter befördert, aber diese stiefsen so gewaltig auf der unebenen Strafse, dafs sie bald sich genöthigt sahen, auszusteigen und den Weg zu Pferde fortzusetzen. So kamen sie am 27. Juli (1859) nach Peking, wo sie von einer ungeheuern, schweigsam gaffenden Menge empfangen wurden. B.

Statistisches über Neu-Seeland.

Das Colonial-Secretariat auf Neu-Seeland hat die nachfolgenden statistischen Daten, betreffend das Jahr 1857, veröffentlicht, welche so viel bekannt das Neueste sind, was man in dieser Beziehung von dort aus amtlichen Quellen erfahren.

Die gesammte europäische Bevölkerung der Insel belief sich im Jahre 1857 auf 52,155 Seelen (gegen 48,193 im Vorjahre), wovon 16,315 in Auckland lebten. Die Zahl der Eingeborenen soll, wie versichert wird, wenig gröfser sein, nämlich 56,094. Die Einwanderung von Europäern zählte 5,927, die Auswanderung 2,885. Die Anzahl der Geborenen übertraf die der Gestorbenen um 1,532, was sehr zu Gunsten der Gesundheit der Colonie spricht, da die Bevölkerung nur 52,155 betrug und von den 1966 Sterbefällen 60 durch Ertrinken oder andere Unglücksfälle herbeigeführt wurden [1]). In den Häfen liefen 1857 im Ganzen 208 britische Schiffe mit einem Gehalt von 48,339 Tons ein; aufserdem 81 von fremden Nationen. Die Gesammtzahl der nach auswärts klarirten Schiffe betrug 283 von 76,524 Tons. Der Handel der Colonie nimmt zu, ist aber Schwankungen unterworfen. Der Werth der Einfuhren belief sich 1853 auf 597,827 L. St., 1854 auf 891,201, 1855 auf 813,460, 1856 auf 710,868, 1857 auf 992,994 L. St.; dagegen der Werth der Ausfuhren in denselben Jahren auf 303,282 — 320,890 — 365,867 — 318,433 — 369,394 L. Pfd. Die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel waren Kupfererz, Hafer, Gummi, Kartoffeln, Brenn- und Bauholz. 186 Schiffe gehörten in neuseeländischen Häfen zu Hause, sie waren aber nur klein, denn ihr Tonnengehalt belief sich insgesammt auf 6,662 Tons, ihre Bemannung auf nur 580 Personen. Pferde sind in Ueberflufs vorhanden, man rechnete je eins auf 5 Seelen; Rindvieh betrug die doppelte Zahl der Bevölkerung; Schafe gab es mehr als eine Million. 121,648 Morgen Landes befanden sich unter Cultur. Die gesammten Einkünfte beliefen sich 1853 auf

[1]) Nach diesen Angaben müfste sich die Bevölkerung gegen das Vorjahr um 4574 Seelen vermehrt haben. Sie belief sich aber 1856 bereits auf 48,193, so dafs sich 1857 nur eine Vermehrung um 3962 Seelen herausstellt. Die im Text vorausgesetzte Zahl von 3498 Geburten erscheint im Verhältnifs zur Bevölkerung zu hoch. D. R.

149,620; 1854 auf 292,040; 1855 auf 175,895; 1856 auf 188,328; 1857 auf 248,257 L. St. Die Haupteinnahme flofs aus dem Verkauf der Kronländereien; 1857 betrug sie 76,097 L. St. B.

Lieut. Blakiston's Expedition durch den Kootanie- und den Grenz-Pafs in den Rocky Mountains.

Am 12. August 1858 trennte sich Lieut. Blakiston zu Bow Fort am Bow River von der Expedition Capt. Palliser's (vgl. oben S. 325) und wandte sich, von drei *half-breeds* aus dem Gebiet am Red River und einem Cree-Indianer begleitet, südwärts nach dem Quellgebiet des Belly River. Die Expedition hatte fünf Reit- und fünf Packpferde und führte aufser dem Proviant (getrocknetem Fleisch, Pemmican, Thee, Zucker und Salz), der Munition und den Instrumenten nur noch Taback, eine Anzahl Messer und ein paar andere wohlfeile Artikel zum Tauschhandel mit den Indianern mit sich. Man setzte über den reifsenden Kananaskasis oder Lake River, der von Südwesten aus dem Gebirge kommt und sich in den Bow River ergiefst, und zog durch Waldungen von *Abies alba*, *Pinus Banksia* und einer andern grofsen Tannenart, untermischt mit Balsampappeln und Espen, südlich mit geringer Neigung nach Osten, um die Vorberge möglichst zu umgehen. Der Sturm hatte in den Wäldern grofse Verheerungen angerichtet und die umgestürzten Baumstämme waren den Reisenden sehr hinderlich. Am folgenden Tage kam jenseits der Vorberge ein etwa 40 Miles entfernter schneebedeckter Pik in Sicht, der mit seiner Wolkenkappe bei sonst klarem Himmel wie ein rauchender Vulcan aussah. Die feuchten und warmen Winde, die vom Stillen Ocean herwehen, bringen dieses Phänomen hervor, indem die Wasserdämpfe sich an den kalten Schneeflächen des Piks zu einer Wolke verdichten. Blakiston benannte den Berg „die Pyramide". Auch weiterhin blieben die Hügel im Allgemeinen bewaldet, während die Senkungen von Weidengestrüpp und anderem Buschwerk bedeckt waren. Am 14ten stieg man von einer etwas bedeutenderen Höhe in ein schönes, von zwei Zuflüssen des Bow River bewässertes Thal hernieder, das treffliche Weiden und einen guten Rastplatz darbot. Das Wetter blieb schön, am 15. August hatte man 85° F. im Schatten, bei klarem Himmel und einer frischen Bergbrise, die sich hier während des schönen Sommerwetters regelmäfsig einzustellen scheint. Der Morgen pflegt windstill zu sein, um $7\frac{1}{2}$ Uhr kommt von den Bergen aus WSW. ein schwacher Wind, der, allmählich an Stärke zunehmend, Nachmittags zu einer frischen Brise anschwillt und über den Bergen einige *cumuli* bildet, Abends aber sich legt. Diese Erscheinung hat darin ihren Grund, dafs die Luft über den ausgedehnten Prairien, je höher die Sonne steigt, desto mehr erwärmt wird, dann emporsteigt und durch die kältere Luft von den Bergen ersetzt wird.

Obgleich man von dem Hauptgebirgskamme, der hin und wieder zwischen Senkungen in den Vorbergen sichtbar wurde, an 30 Miles entfernt war, befand man sich dennoch innerhalb der Vorberge, die in vielen Reihen als langgestreckte Höhenzüge der Hauptkette parallel (d. h. nach SSO.) laufen und Längenthäler einschliefsen, welche weiter nach Süden hin nicht so bewaldet sind, sondern von

weidenreichen Gehängen eingefafst werden. Am Trap Creek stiefs man auf Thickwood Stone-Indianer, die hier in sechs Zelten campirten und sich bitterlich darüber beschwerten, dafs sie für ihre Pelze und Häute von den Handelsleuten nur sehr wenig Waaren und Munition erhielten, so dafs sie kaum leben könnten. Sie wünschten sehr, dafs sich Weifse unter ihnen niederliefsen und sie darin unterrichteten, den Acker zu bebauen, sich Kleidungsstücke zu verfertigen u. s. w., damit ihre Kinder zu leben hätten. Die Jagd allein reicht nicht mehr aus für ihre Subsistenz. Der Boden in den Thälern besteht gewöhnlich aus einer tiefen dunkeln Humusschicht, die eine üppige Vegetation von kleineren Pflanzen trägt; nur selten tritt das nackte Gestein zu Tage.

Am 17ten erstieg Blakiston den Höhenzug, der das Thal des Spetchee oder High-woods River von dem des Macowans oder Belly River trennt. In dem letztern, einem schönen Prairielande, bemerkte das geübte Auge des Indianers eine Büffelheerde, auf die er Jagd machte; er war so glücklich, ein Thier zu tödten. Am Belly River machte Blakiston Halt, um die Höhen der verschiedenen Stufen zu messen, in denen die Flufsufer ansteigen.

Diese „*river levels*", oder Flufstreppen, sind in dieser Gegend eine allgemein verbreitete Erscheinung, sowol im Osten wie im Westen der Rocky Mountains. Sie bestehen aus einer Anzahl von Stufen, die von den Flufsbetten zum Niveau der Ebenen der Hochthäler hinaufführen und deren Ränder oft meilenweit sichtbar in horizontalen Linien parallel zu beiden Seiten des Flusses hinstreichen. Der Abhang der einzelnen Stufen ist fast überall steil und scharf markirt, ihre Breite ist verschieden. Im Thale des Bow River sind sie besonders deutlich ausgeprägt und mit mathematischer Genauigkeit abgegrenzt. Am Belly River hatten sie folgende Gestalt:

Gegenwärtiges Flufsbett	4024	Fufs über dem Meeresspiegel.
Erste Stufe	4085	- - - -
Zweite Stufe	4176	- - - -
Boden des Hochthals .	4226	- - - -

Die senkrechte Höhe der Stufen ist meistentheils am untern Laufe der Zuflüsse des Saskatschewan bedeutender als am obern.

Bett und Ufer des Belly River sind felsig und bestehen aus einem harten grauen, stark geneigten Sandstein. Hier und dort versperren ungeheure Granitblöcke den Strom. Der Flufs war hier etwa 25 Yards breit und 3 Fufs tief. Er kommt aus einer Schlucht in den Vorbergen, welche einen Blick auf einen kuppelförmigen Berg eröffnet, der, wie man sich später überzeugte, der einzige hervorragende Pik in diesem Theile des Gebirges ist. Blakiston nannte ihn zu Ehren des britischen Naturforschers „Gould's Dome". Die Kette der Vorberge erstreckte sich ohne Unterbrechung — mit einziger Ausnahme der erwähnten Schlucht — 25 Miles weit, und hat einen scharf abgeschnittenen Kamm, auf dem sich kein einziger Pik erhebt. Man nannte sie Livingstone's Range.

Südlich vom Belly River stieg man schnell aufwärts in dem Längenthale, welches im Westen von Livingstone's Range eingefafst wird, und lagerte 540 Fufs über dem Niveau des Belly River. Im Süden, etwa 30 Miles entfernt, zeigten sich zwei hohe Piks, von denen einer Castle Mountain benannt wurde, weil sein Gipfel aussah, als wäre er mit einer Burg gekrönt. Südöstlich von diesen Ber-

gen, genau unter 49° N. Br., sendet das Gebirge nach Osten einen Seitenarm mit mehreren hohen Bergspitzen aus. Eine derselben bezeichnete der Indianer als Chief's Mountain.

Nachdem man am 20. August über den Crow Nest River, einen Zufluſs des Belly River, gegangen war, langte man Nachmittags am Eingange zum Kootanie-Paſs an, durch den ein anderer Quellfluſs des Belly River — auf der Karte als Railway River bezeichnet — aus dem Gebirge tritt. Ein schmaler, aber bequemer Indianerpfad auf einer Stufe der Fluſstreppe des linken Ufers führte die Reisenden in südsüdwestlicher Richtung zwischen hohen bewaldeten Bergen in den Paſs hinein, in welchem sie bei der Einmündung eines kleinen, von Norden kommenden Gebirgsbaches, 4100 Fuſs über dem Meeresspiegel, ihr Lager aufschlugen. Der Eingang zum Paſs liegt 49° 34′ N. Br., 114° 34′ W. L., 40 Miles nördlich von der Grenzlinie.

Durch dichte Waldung mit viel Windbruch zog man am folgenden Tage weiter in den Paſs hinein, zuerst längs des Railway River, dann neben einem Quellfluſs desselben, überschritt Hero's Cliff, eine enorme steile Felswand von hartem rothen Sandstein oder Quarzit, und stieg dann steil an zu der Wasserscheide zwischen den beiden Oceanen. Die Bäume wurden allmählich kleiner und man kam in die Zone alpiner Vegetation; hier und dort zeigten sich groſse Schneeflecke, auch ein paar Teiche mit klarem Wasser. Neben dem Pfade lagen Trümmer von hartem grauen Kalkstein, aus dem die Piks im NW. bestehen Die Temperatur wurde empfindlich; denn schutzlos waren die Reisenden der feuchten kalten Ostbrise ausgesetzt. Endlich erreichten sie die Wasserscheide und erblickten vor sich das Thal des Flathead River, eines Zuflusses des Columbia. Das Barometer zeigte eine Höhe von 5960 Fuſs über dem Meeresspiegel. In zwei Stunden stieg man 1400 Fuſs abwärts zum Ufer des Flathead River, eines klaren, schnellfliefsenden Stromes, der sich durch ein schönes, theilweise bewaldetes, weidenreiches Thal hinschlängelt. Hier lagerte man; der Fluſs lieferte Forellen, die Leute schossen einige Enten und Birkhühner; auch ein paar Colibri's liefsen sich blicken.

Von hier aus führte der Pfad in dem Thale des Flathead River aufwärts, durch dichte Waldung, die nur selten von lichten Stellen unterbrochen und in Folge der umgestürzten Bäume ziemlich unwegsam war. An den Quellen des Flusses wurde das Ansteigen steiler; der Pfad führte in einem Zickzack zu einem messerähnlichen Rücken hinauf, der sich 6100 Fuſs über den Meeresspiegel erhebt und einen ausgedehnten Rundblick über das Gebirgs-Chaos gewährt. Nur ein Pik ragte merklich aus demselben hervor: es war Gould's Dome, der 7000 Fuſs hoch sein mag; die übrigen Berge waren wenig höher als der Paſs; die Ketten strichen von NNW. nach SSO.; aber im Süden war eine bestimmte Richtung der Züge nicht zu erkennen. Dieser Rücken scheidet zwei Quellflüsse des Columbia. Das Gestein ist derselbe harte graue Sandstein, der längs der ganzen Ostbasis des Gebirgs hervortritt; Granit zeigte sich nirgends. Unter einem furchtbaren Unwetter stiegen die Reisenden steil nach Westen abwärts, und sahen sich nach einem beschwerlichen Marsche genöthigt, im Walde zu lagern. In einer Höhe von etwa 5000 Fuſs hatte man die erste schöne, gut gewachsene Ceder gefunden, die an den Bergen bis zu einer Höhe von 3000 Fuſs abwärts steigt, ferner eine

neue Abies, die der Balsamtanne auf der Atlantischen Abdachung gleicht, aber eine rauhe Rinde hat und sehr hoch wächst, und eine schöne neue Lärchenart. Sonst bestehen die Waldungen aus Pechtannen, *Pinus Banksia*, hochwüchsigen Balsampappeln und Birken, mit einem Unterholz von Ahorn und Erlen.

Auch am folgenden Tage ging es durch diese Wälder abwärts zum Wigwam River, dessen Bett in Sandschichten von 2—300 Fuſs Mächtigkeit, die hier und dort zerrissen sind und sehr phantastische Felsformen vortreten lassen, tief eingeschnitten ist. Weiterhin, nicht weit von der Vereinigung des Wigwam River mit dem Kootanie Fork des Columbia, wird der Boden wieder felsiger und der Baumwuchs kümmerlicher. Der Wigwam River ist bei seiner Mündung 40 Yards breit und 2 bis 3 Fuſs tief; der Kootanie River 60 Yards breit und 4 bis 6 Fuſs tief, beide haben ein steiniges Bett und eine schnelle Strömung. Der letztere kommt aus einem Thale von NNW. herab und scheint nicht weit von einem besonders in die Augen fallenden, etwa 27 Miles entfernten Berge, The Steeples oder Mount Sabine zu entspringen. Westlich vom Flusse dehnt sich ein ebenes, theilweise bewaldetes Land aus, ein Theil der sogenannten Tobacco Plains, die sich etwa 10 Miles breit vom Mount Sabine im Norden weit nach Süden bis über die britische Grenze hinziehen, und im Westen von niedrigen bewaldeten Höhen, im Osten von der Galton-Kette eingeschlossen werden. Nach seiner Vereinigung mit dem Wigwam River durchströmt der Kootanie diese Ebene von Norden nach Süden.

Der Kootanie-Paſs ist der südlichste und kürzeste Weg, der innerhalb des britischen Gebiets über die Rocky Mountains führt. Sein östlicher Eingang liegt 40, sein westlicher 18 Miles von der Grenzlinie entfernt; seine Länge beträgt 40 See- oder fast 47 Statute Miles, zwischen 114° 34′ und 115° 24′ W. L. Er verläſst die Ebenen am Saskatschewan, wo sie bereits 4000 Fuſs über dem Meeresspiegel liegen, führt dann 2000 Fuſs aufwärts zur Wasserscheide, darauf wieder eben so tief abwärts zum Flathead River, demnächst über einen Bergrücken von 6100 Fuſs Höhe, endlich in einer horizontalen Distanz von 2 Miles 2000 Fuſs abwärts zum Wigwam River. Von hier ab senkt sich das Land regelmäſsig, 100 Fuſs auf die Seemeile, zu den Tobacco Plains. Eine Eisenbahn würde also drei Hindernisse zu überwinden haben. Zunächst den Kamm der Wasserscheide, dann den Gebirgsrücken westlich vom Flathead River. Zu dem erstern würde nach Blakiston's Anschlägen ein Tunnel von fast 5 Miles, zu dem zweiten ein Tunnel von 3 Miles nothwendig sein, wenn der Culminationspunkt der Bahn nicht höher als 5100 Fuſs liegen soll. Das bedenklichste Hindernis aber bildet der steile Westabfall zum Kootanie-Thal, wo die Bahn in 10 Miles nicht weniger als 1900 Fuſs hinabgeführt werden soll, — in der That ein sehr miſsliches Unternehmen.

Am 25. August wurde die Reise am linken Ufer des Kootanie Fork stromabwärts fortgesetzt. Der Fluſs drängt sich anfangs hart an eine Vorkette der Galton Range, so daſs man über die hohen und steilen Felsenufer klettern muſste. Bald darauf aber betrat man ein prachtvolles, lichtes, von Wiesen durchzogenes Waldland, in welchem sich ohne Unterholz eine herrliche Pinus- und die oben erwähnte Lärchenart mit ihrer hellrothen Rinde in weiten Zwischenräumen zu stolzem Wuchs erhoben, so daſs selbst Wagen ohne Hindernis durch diese Waldung hindurchfahren können. Gegen Abend überschritt man die britische Grenze,

und erreichte am folgenden Tage das „Fort Kootanie" der Karten, drei elende Balkenhäuser, in die man durch eine enge Oeffnung hineinkriechen mufste. Die weifsen Händler pflegen sich im Herbst hier einzustellen, machen im Winter mit den Kootanie-Indianern ihre Geschäfte ab und kehren im Frühjahr zum Fort Colville zurück, das sie in 8 bis 10 Tagereisen erreichen. Nach Blakiston's Beobachtungen liegt Fort Kootanie unter 48° 55',5 N. Br., 115° 31' W. L. Vier Miles östlich davon befand sich ein Lager der Kootanie-Indianer, die schmuzig und elend aussahen, obgleich ihre Pferdeheerden und das Rindvieh, das sie besafsen, den Beweis lieferten, dafs sie nicht arm waren. Sie bewirtheten die Fremden mit frischen und getrockneten Beeren, getrocknetem und zerriebenem Fleisch und mit Milch.

Das Wetter war schön, und ziemlich warm, 47° bis 82° F. im Schatten. Selbst auf den Bergen hatte die Temperatur bei Sonnenaufgang gewöhnlich 50°, nur ein einziges Mal 37° betragen.

Nach Fort Colville kann man nach der Aussage der Indianer von hier aus auch in Canoes gelangen; aber die Rückfahrt wird durch die zahlreichen Stromschnellen unmöglich gemacht. Auch erfuhr man, dafs nur wenig südlich von dem Lager der Eingang zu einem andern Pafs über die Rocky Mountains liege, der weniger steil als der Kootanie-Pafs sei und im Osten bei Chiefs Mountain aus dem Gebirge führe; die Indianer pflegten ihn zu benutzen, wenn ihre Pferde schwer beladen wären.

Das Gras der Tobacco Plains bildet keinen dichten Rasen, sondern wächst in kleinen Büscheln, zwischen denen die nackte Erde hervorblickt; denn der Boden ist ziemlich mager, meistentheils sandig, hin und wieder sogar steinig, gar nicht zu vergleichen mit dem dunkeln Humus der Prairien am Ostabhange. Gleichwol bauen die Kootanie-Indianer etwas Weizen, der hier in einer Höhe von 2500 Fufs über dem Meere unter 49° N. Br. noch gut fortkommt. Im Sommer leben sie meist von Beeren, einer kleinen Art Kirschen und einer süfsen Wurzel, die sie aus südlicheren Gegenden bekommen. Ihren Heerden wenden sie grofse Sorgfalt zu. Dieses Lager, das nur aus sechs Zelten bestand, besafs circa 150 Pferde und 12 bis 16 Stück Hornvieh; reichere Leute in einem benachbarten Lager sollen 20 bis 30 Rinder besitzen. Die Kootanie's sind gute Reiter und wissen den Lasso geschickt zu handhaben. Ihre Sprache ist besonders in Folge der vielen Kehllaute auffallend, wodurch sie für eine europäische Zunge sehr schwierig wird. Uebrigens sind diese Indianer zum Katholicismus bekehrt; durch eine Klingel werden sie zu den Morgen- und Abendgebeten gerufen, auch vor dem Essen beten sie, und halten Sonntags ihren Gottesdienst, bei welchem einer von ihnen predigt. Sie sind durchaus ehrlich und betteln auch nicht, — Eigenschaften, die bei Indianern sehr selten sind. Im Frühjahr und Herbst ziehen sie über das Gebirge in die Ebenen am Saskatschewan auf die Büffeljagd und kehren mit getrocknetem Fleisch zurück, mit dem sie von den Händlern der Hudsonsbai-Compagnie im Kootanie-Posten Filzdecken, Messer, Taback etc. einkaufen. Auch in der zweiten Hälfte des Winters, wenn der Schnee mit einer festen Kruste belegt ist, gehen sie auf Schneeschuhen zuweilen über das Gebirge auf die Jagd, denn auf der Westseite ist wenig Wild zu finden.

Am 2. September trat Blakiston den Rückweg an, den er durch den noch

unbekannten Pafs nehmen wollte, welchen die Indianer ihm beschrieben hatten. Ueber welliges Prairieland führte der Pfad um das Südende der Galton-Kette herum, nach NO. an einem kleinen Creek aufwärts. Am folgenden Tage überschritt man den Höhenzug zwischen den Quellflüssen des Columbia und stieg in das Thal des Flathead River hinab, den man 25 Miles unterhalb des Punktes erreichte, an welchem man ihn vorher überschritten hatte. Bis hierher liegt dieser Pafs überall südlich von der britischen Grenze. Nachmittags fing es an zu regnen, und am folgenden Tage hatte man anhaltendes Schneegestöber. Auch am 6ten, wo man wieder britisches Gebiet betrat, war das Wetter kalt und rauh. In dem Thale eines Crecks, der manche malerische Wasserfälle bildet, stieg man den Höhenzug hinan, der die Wasserscheide zwischen den Oceanen bildet, auf ziemlich steilem Pfad, und nicht ohne Mühe, zumal der Boden mit Schnee bedeckt war, der immer tiefer wurde, je höher man stieg. Die letzte Strecke führte durch dichten Wald. Auf dem Rücken lag der Schnee an freien Stellen schon 2 Fufs tief; trotz des Unwetters machte Blakiston Halt, und gewann durch eine Barometer-Beobachtung für den Rücken die Höhe von 6030 Fufs. Im Zickzack führte dann der Pfad abwärts zu einem Creek, der zum Waterton River flofs, und darauf durch das waldige Thal in genau östlicher Richtung. Die Felsen auf den Berggipfeln zu beiden Seiten des Pfades hatten oft sehr seltsame Formen, und die Schichten waren an manchen Stellen sehr verworfen. Die Cascaden von Schneewasser, die sich in den engen Schluchten hinabstürzten, brachten Leben in die grandiose Scenerie. Der Schnee nahm allmählich ab, je tiefer man herabstieg. Am folgenden Tage erreichte man die Saskatschewan-Ebenen, 6 Miles nördlich von der Grenze, und lagerte an den Waterton-Seen, 2 Miles östlich vom Ende des Passes. Hier war das Gras noch frisch und grün, während man es auf den Tobacco Plains schon ganz dürr und gelb gefunden hatte.

Die Waterton-Seen liegen gerade da, wo sich der oben erwähnte Gebirgszug von der Hauptkette nach Osten abzweigt und mit Chiefs Mountain endet. Der nördlichste und gröfseste dieser Seen liegt in einer höchst romantischen Bergschlucht; die Grenzlinie führt über ihn hin. In den Seen waren grofse Forellen und Hechte; die Umgegend ist an Wild nicht arm, auch an Grisly-Bären fehlt es nicht.

Nachdem Blakiston sich hier einige Tage aufgehalten hatte, trat er seine Rückreise nach Fort Edmonton an, das er am 29. September erreichte.

Aufser den beiden hier beschriebenen Pässen giebt es in dieser Gegend noch zwei andere. Der eine, der Crow-nest Pafs, folgt dem Crow-nest River, einem Zuflusse des Belly River, aufwärts und tritt nicht weit von Mount Sabine aus dem Gebirge hervor; er ist nach der Aussage der Indianer eine schlechte, nur selten besuchte Strafse. Der zweite, der Flathead Pafs, liegt ganz auf dem Gebiete der Vereinigten Staaten. Er zieht sich längs der Westküste des Waterton-See's nach dem Flathead River hin und folgt dann dem letztern nach der Flathead Mission am Clarks Fork des Columbia. Diesen Pafs benutzen die Flathead-Indianer, wenn sie nach den Saskatschewan-Prairien auf die Büffeljagd ziehen.

—n.

Bevölkerung von San Francisco.

Das „*San Francisco Directory*“ für das Jahr 1859 berechnet die Einwohnerzahl von San Francisco auf mehr als 78,000 Seelen, und classificirt die Bevölkerung folgendermafsen:

Männliche Bevölkerung:		
über 21 Jahre	21,500	
zwischen 5 und 21 Jahren	5,453	
unter 5 Jahren	5,000	
		31,953
Weibliche Bevölkerung:		
über 18 Jahre, registrirt	14,696	
zwischen 5 und 18 Jahren, -	4,370	
unter 5 Jahren, -	4,419	
nicht registrirt circa	500	
		23,985

Die Gesammtzahl der fest ansässigen Bevölkerung würde sich demnach auf . . . . . 55,938 Seelen belaufen. Dazu kommen nun noch:

1) solche Personen, die zwar ortsangehörig sind, aber keine feste Wohnung besitzen, geschätzt auf	4,900
2) solche, die in den verschiedenen Arten von Hotels sich aufhalten, mit Einschlufs der Kranken in den Hospitälern	4,990
3) Ortsangehörige, die auf Schiffen abwesend sind	2,500
4) nicht registrirte Fremde: Deutsche, Franzosen, Spanier etc.	5,000
5) Chinesen	3,150
6) Farbige	1,605
Die Gesammtsumme würde also betragen	78,083.

Unter der chinesischen Bevölkerung befinden sich 540 Weiber über 18 Jahre. —n.

Neuere Literatur.

Afrikanische Reisen. Ein Besuch in San Salvador, der Hauptstadt des Königreichs Congo. Von Dr. A. Bastian. Bremen (Heinr. Strack) 1859.

Das vorliegende Werk eröffnet eine Reihe von Publicationen, zu denen der kenntnifsreiche und in der Welt weit umhergekommene Verfasser auf seinen Reisen in allen Welttheilen das Material gesammelt hat. Es führt uns auf ein Gebiet, das vor drei Jahrhunderten der christlichen Welt wohlbekannt, seitdem aber allmählich in Vergessenheit gerathen war, und jetzt schon seit langer Zeit von gebildeten Europäern nicht mehr besucht worden ist, — wenn nicht vielleicht Ladislaus Magyar auf seinen abenteuerlichen Kreuz- und Querzügen auch hierher gerathen sein sollte. San Salvador ist das Ziel des Ausflugs, den Bastian in dem vorliegenden Werke beschreibt, — die Hauptstadt des Königreichs Congo, von

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für allgemeine Erdkunde

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: NS_7

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: Miscellen. 331-346